



Werk, Stadt oder Siedlung?

bauen + wohnen

Wie das Wohnen vom Freiraum profitiert

Einquartiert mit Seeblick oder Parkgrün
Domizil an den Gassen oder in der Agglo
Gespräch zu Freiraum und Öffentlichkeit
Erinnerungsort von Martje Martje in Berlin

1/2 – 2022
La ville ou la cité?
City or Housing Estate?



CHF 27.- / EUR 23.- 9 770257 935000 1/2



Die Kirche bleibt als solche sichtbar. Dafür sorgen der bestehende Glockenturm und das Kreuz. Bild: Lukas Imhof Architektur

Verfahren

Selektiver Projektwettbewerb

Ausloberin

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde
Zürich-Hirzenbach

Fachpreisgericht

Dan Schürch, Zürich (Vorsitz), Roger
Biscioni, Winterthur, Luca Deon, Luzern,
Rita Illien, Zürich

Preisträger

1. Rang: Lukas Imhof Architektur, Zürich
2. Rang: Knorr Pürckhauer Architekten
Zürich
3. Rang: Scheidegger Keller, Zürich
4. Rang: Atelier Ehrenklaus Hemmerling,
Zürich

Wettbewerbsorganisation

Planwerkstadt, Zürich

Heterogene Herde unter einem Dach Stefansviertel in Zürich Schwamendingen

Trotz massenhafter Austritte aus den Landeskirchen sind deren Angebote noch immer populär. Nicht zuletzt darum schrieb die reformierte Kirchgemeinde Hirzenbach in Zürich Schwamendingen letzten Winter einen Wettbewerb für den Ersatzneubau ihrer Kirche aus, der viele zusätzliche Raumangebote enthalten sollte. Neben einem erheblichen Ausbau der gemeinschaftlichen Nut-

zungen sind vor allem Wohnungen und *Co-Working-Spaces* geplant; dank der Bauzone W4 kann viel mehr Nutzung auf dem gleichen Land realisiert werden.

Das Wettbewerbsprogramm sucht ein nachhaltiges, multifunktionales Haus oder Ensemble, das die Gemeinschaft ins Zentrum stellt und Wohnen, kirchliche wie auch gemeinschaftliche und öffentliche Nutzungen unter einem Dach vereint. Das neue Konstrukt nennt sich Stefansviertel, die Kirche steht also nicht im Vordergrund, aber der Neubau soll laut Programm klar als Kirche erkennbar sein. Interessanterweise wird betont, dass der Ort nicht nur für die Gemeinschaft zugänglich, sondern auch visuell und funktionell attraktiv sein sollte. Auch werden als Zielgruppen Familien, junge Erwachsene sowie Seniorinnen und

Senioren genannt. So heterogen die Zielgruppe ist, so hoch sind die Erwartungen an das Projekt.

Social Condenser

Bei alledem handelt es sich im Grund um die Idee eines sozialen Kondensators (vgl. wbw 11–2021). Im Programm wird ein Ort beschrieben, an dem man gemeinsam die Freizeit sinnvoll verbringt oder auch lebt, an dem man besinnlich sein kann und es Angebote für Personen verschiedenen Alters gibt. Eine Art christliches Volkshaus oder ein moderner Stadthybrid. Das «Bedürfnis nach Gemeinschaft und Kollektiv – einem Miteinander, das den gesellschaftlichen Kräften der Vereinzelung entgegentritt»¹ manifestiert sich gerade im Bedürfnis, ins peripher gelegene Hirzenbach auszustrahlen.

Sicher ist das Konzept auch in der Nähe der neuen Zürcher Genossenschaften wie der Kalkbreite oder Kraftwerk zu verorten, die Leben und Arbeiten, Verantwortung, Gemeinschaft und Generationen, Freizeit und Arbeit zusammenbringen wollen. Zusammen mit dem gegenüberliegenden Stefanshof soll das Stefansviertel am Stadtrand einen wichtigen Ort schaffen. «Der erweiterte Perimeter Strassenraum liegt um den Knoten Altwiesenstrasse, Luchswiesenstrasse, Luchswiesenweg. Das Strassengebiet soll von Fassade bis Fassade mitgedacht werden, insbesondere zwischen Stefansviertel und Stefanshof. Für den erweiterten Knotenbereich ist eine Begegnungszone geplant.»²

Die 1954 bis 1955 erbaute Stefanskirche wurde im stark wachsenden Quartier von einer Filiale der Kirche Schwamendingen 1966 zur eigenen Gemeinde, der selbständigen evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Zürich-Hirzenbach. Die tiefgreifende Transformation Schwamendingens der letzten Jahre hat zur Folge, dass die Gartenstadtidee des Stadtbaumeisters A. H. Steiner immer stärker in Bedrängnis gerät. Heute ist die Kirche von den ursprünglichen zwei- bis dreigeschossigen Zeilenbauten umgeben. Bereits projektiert und im Situationsmodell vorhanden sind vier- bis siebengeschossige Bauten, die in den nächsten Jahren entstehen werden.

Interessanterweise befindet sich das Stefansviertel am Übergang von Steiners Gartenstadtplanung zum Überbauungsplan Hirzenbach von

dessen Nachfolger Adolf Wasserfallen. Dieser plante streng nach den Himmelsrichtungen orientierte, neungeschossige Scheiben, niedrige Zeilen und Punkthochhäuser.

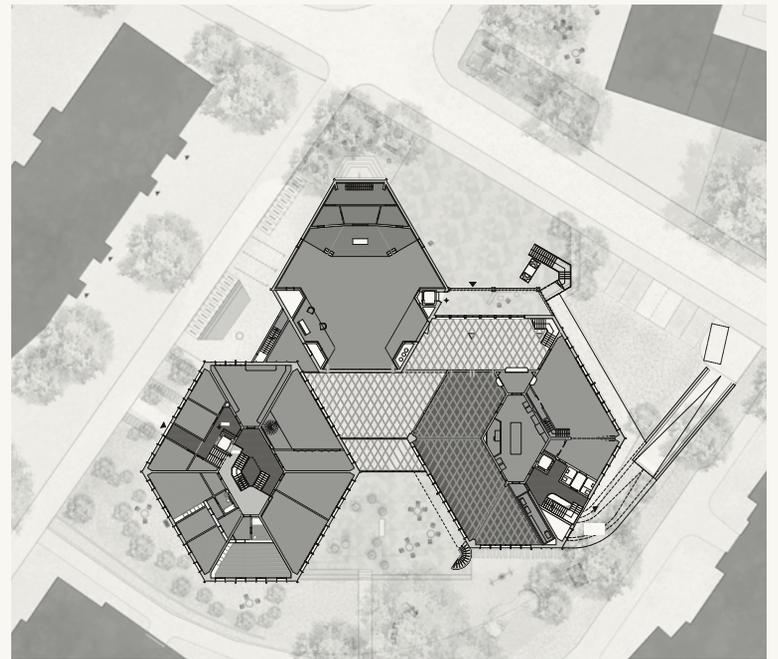
Das viertelkreisförmige Grundstück der Kirche bietet an der Nahtstelle der zeitlich klar abgrenzbaren Bebauungspläne eine Auszeichnung für die öffentliche kirchliche Nutzung. Der Stefanshof auf der gegenüberliegenden Strassenseite folgt dem Muster von Wasserfallen; er ist wörtlich ein Geviert von grösserem Massstab, und sein dreiecksförmiger Vorplatz an der Altwiesenstrasse resultiert aus dieser Prämisse. Er befindet sich ebenfalls im Besitz der Kirchgemeinde Hirzenbach und ist mit Café und *Co-Working* sowie flexiblen Räumen ausgestattet. Laut Ausschreibung soll er mit den neuen Bauten ein Gegenüber erhalten und so die Angebote der Kirche verbinden.

Neuer Ort für Hirzenbach

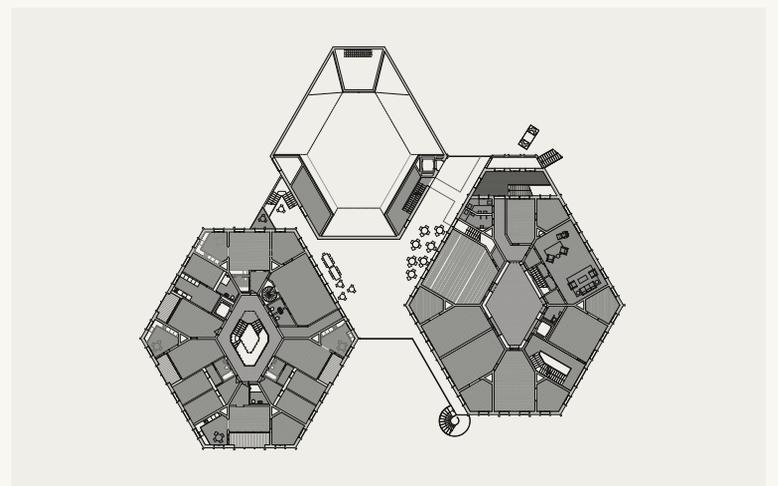
Die komplexe und inhaltlich aufgeladene Ausgangslage hat eine beeindruckende Auswahl an Projekten hervorgebracht. Nur schon die im Programm des Wettbewerbs formulierte Erwartung, dass das Gebäude die Funktion der Kirche erkennbar und auch hörbar machen solle – es ist von Glockengeläut die Rede –, wurde sehr unterschiedlich interpretiert.

Das erstrangierte Projekt von Lukas Imhof Architektur schafft durch seine Setzung und Figur im Steinerschen Stadtraum Schwamendingens einen neuen Ort. Drei sechseckige Volumen – die Wabenform inspirierte zum Projektnamen Maja – sind im Erdgeschoss verbunden. Die nicht am Strassenverlauf orientierte Figur schafft zur Altwiesenstrasse Vorplätze, die auf die Bedeutung des Gebäudes hinweisen und einen Bezug zum Stefanshof suchen. Das Volumen zuvorderst an der Kreuzung lehnt an traditionelle Vorstellungen einer Kirche an, was auch in der Visualisierung etwas explizit mit dem grossen Kreuz auf der Aussenwand gezeigt wird.

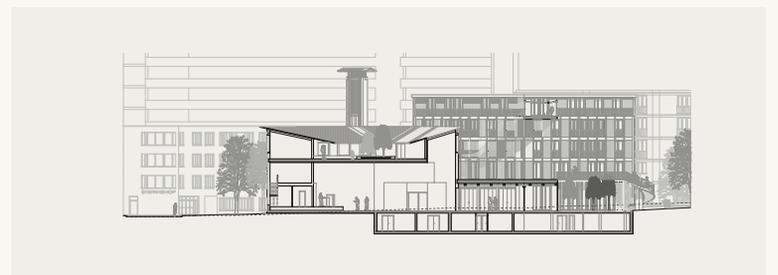
Der bestehende Glockenturm bleibt stehen und vermittelt Kontinuität, und auch das Kirchenvolumen erinnert an die bestehende sechseckige Kirche. Es ist mit der Schmalseite im 45-Grad-Winkel zur Kreuzung gestellt und erzeugt damit eine allseitige Sichtbarkeit. Interessanterweise tragen die beiden ande-



1. Preis von Lukas Imhof Architektur: Die Wabengrundrisse sind im Erdgeschoss miteinander verbunden.



Die verzogenen Hexagone führen zu hochwertigem Wohnraum im 2. Obergeschoss und interessanten Raumbeziehungen, beziehungsweise Zwischenräumen.



Der Schnitt durch den Kirchenraum und die Ansicht der Wohnhäuser.



1. Platz von Lukas Imhof Architektur: Gekonnte Raumanordnung und kurze Wegdistanzen wie im Wettbewerb gefordert.



2. Platz von Knorr & Pürckhauer: Eine räumliche Grossform mit einladender Geste und einem grossen Gartenhof.



3. Platz von Scheidegger Keller: Ein in Grundriss und Schnitt gestaffelter Baukörper, gegliedert in neun Streifen, inklusive Kirchturm.



4. Platz von Atelier Ehrenklaus Hemmerling: Vielschichtig und in nobler Zurückhaltung dem Quartier angepasst.

ren Volumen, die Wohnungen enthalten, mit ihrer ebenfalls sechseckigen Form zur Wirkung der Kirche bei und vergrössern diese volumetrisch.

Vielfalt der Ansätze

Knorr Pürckhauer gestalten mit ihrem zweitplatzierten Vorschlag ein einziges Volumen und interpretieren das Geviert neu als Block. Zur Kreuzung wird ein viertelkreisförmiger Vorplatz ausgeschnitten, der wunderbar für das Gebäude funktioniert, aber wenig Bezug zum Stefanshof herstellt. Der rückseitige Hof ist sehr grosszügig und grün und dank der Kompaktheit des fünfgeschossigen Volumens viel grösser als beim erst-rangierten Projekt. Das Gebäude erscheint als öffentlicher Ort und ist mit seiner sowohl volumetrisch als auch motivisch belebten Fassade sehr interessant. Doch wirkt es letztendlich auch etwas beliebig bezüglich der Kirchennutzung und bezieht sich stärker auf die Idee des sozialen Kondensators, der alle und alles zusammenbringt.

Atelier Scheidegger Keller auf dem dritten Platz verfolgen eine komplett andere städtebauliche Strategie – nämlich die, den Ort in Nord-südrichtung mit zwei Hallenvolumen zu belegen. Deren Erscheinung oszilliert zwischen Industriehalle und Basilika. Diese spannende Typologie irritiert auch, da die beiden ikonischen Schmal-Fassaden der basilika-artigen Längsbauten fast identisch sind und den Eindruck erwecken, es handle sich um zwei Kirchen.

Das viertplatzierte Projekt von Atelier Ehrenklaus Hemmerling wiederum gliedert die Nutzungen in zwei Bauten, die sich auf die heutige Situation beziehen. Schön an dieser Lösung ist, dass sie als einziges der rangierten Projekte den Bezug der Strasse zum Garten offen gestaltet. Bei allen anderen Vorschlägen ist dieser gar nicht oder schlecht sichtbar. Das grosse Gebäude ähnelt in seiner volumetrischen Verzettelung einem zeitgenössischen Wohnungsbau, der sich mit seinen gestaffelten Seiten an die geplanten Bauten im Geviert annähert. Überraschend ist, dass das Kleingebäude mit dem angeordneten Glockenturm nicht die Kirche enthält.

Die Kirche bleibt im Dorf

Auch bei den nicht-rangierten Projekten ist die Vielfalt der Ansätze gross. Helsinki Zürich bauen mit

den projektierten Wohngebäuden gegenüber eine Art Hofrandgeviert mit grossem Garten auf. Der Entwurf kommt volumetrisch mit einer einfachen Haltung aus und setzt einzig in der Ecke ein Zeichen mit der Andeutung eines Glockenturms auf dem freigespielten zweigeschossigen Sockel. Guignard & Saner hingegen stellen den eigentlichen Kirchensaal direkt an die Altwiesenstrasse und den Wohnungsbau in die zweite Reihe, wodurch an der Kreuzung ein Platzraum entsteht. Schneider Studer Primas versuchen mit einem übertriebenen Steildach an der Kreuzung ein Zeichen zu setzen, Ramser Schmid lassen die Kirche ganz im Ensemble aufgehen und setzen wie die zweitplatzierten mehr auf den Platz davor und auf die Anziehungskraft des kirchlichen Volkshauses.

Die Jury lobt in ihrer Würdigung des ersten Preises die Präsenz der Kirche, ihre volumetrisch und inhaltlich gute Verbindung mit den beiden anderen Baukörpern sowie die Durchwegung als sehr stimmig. Die Flächeneffizienz der Sechsecke, die gut nutzbare und belichtete Räume ermöglichen, macht das Projekt wohlthuend kompakt. Die städtebauliche Setzung bietet eine verständliche und doch prägnante Figur.

Die Kirche bleibt aber gleichzeitig auch im Dorf. Im Vergleich zu anderen Projekten, bei denen die Bedeutung «Viertel» wichtiger wurde, ist sie sichtbarer Anziehungspunkt der Anlage und spricht architektonisch, formal, farblich und auch innenräumlich eine etwas nostalgische Sprache. Hoffentlich vermittelt diese Haltung – der alte Glockenturm bleibt dafür als sichtbares Zeichen stehen – Kontinuität und Heimat in Hirzenbach und lässt das post-post-moderne Leben in der Stadt, von dem der Theologe Ralph Kunz auf der Website des Stefansviertels redet,² entstehen. — *Barbara Wiskemann*

¹ Tibor Pataky, «Soziale Kondensatoren», in: wbw 11–2021, S. 18.

² Aus dem Wettbewerbsprogramm unter www.stefansviertel.ch (abgerufen am 8.12.2021).